

Monumenta Guerickiana (203)

Rede über *Johannes II. Scheiring* (1505-1555)

Magdeburger Bürger, Doktor beider Rechte und Kanzler,
geschrieben von *Abdias Praetorius*, in Magdeburg Anno 1555

Aus dem Lateinischen übertragen von *Helmut Bode*¹.

Vorbemerkung

Die Trauerrede liegt in lateinischer Sprache niedergeschrieben vor und ist so auch 1555 und 1726 gedruckt, siehe Bild 2 [1]. Mein Neffe *Burckhard Dienemann* (geboren 1944), der in Magdeburg wohnt, hat den Druck dieser Schrift in der dortigen Bibliothek des Klosters Unserer Lieben Frauen entdeckt, eine Kopie anfertigen lassen und mir diese 2003 zugeschickt mit der Bitte, den Text ins Deutsche zu übertragen.

Deutsche Übertragung

Als in der trojanischen Belagerung ein äußerst leidenschaftlicher Streit vor allem zwischen den

Führern der Griechen, *Agamemnon* und *Achilles*, aufkommt, da tritt *Nestor*, der den Ausgang des Streites voraussieht, mit seiner Autorität plötzlich dazwischen. Er ermahnt beide zum Frieden, indem er zunächst auf die persönlichen Stimmungslagen der beiden eingeht. Zu Anfang lobt er öffentlich die Tugenden des *Achill*, weil er in dem ganzen Unternehmen der sicherste Schutz für alle Griechen sei. Den darüber redenden *Nestor* führt *Homer* (um 800 vor unserer Zeit) mit diesen Worten ein:

... laß fahren den Zorn; und ich selbst will *Achill* anflehn, auch sein Herz zu besänftigen, ihn, der die große Schutzwehr ist dem achaiischen Volk im verderbenden Kriege ... [18].

Seit das Heer der Griechen von den Trojanern aufs elendste zerschlagen ward, war einige Zeit vergangen. Da unternahm er, *Nestor*, es, offen die Vorgänge zu schildern. Zuerst erwähnte er, dass allein durch das unrechte Verhalten des *Achill* [3] die übrigen Griechen, die alle in ein so weit entferntes Land vorgedrungen waren, sich nun nach der fürchterlichen Niederlage in Unruhen und Schwierigkeiten befänden. Darauf aber fordert er, nun mit Taten und geschickt gewählten Worten oder mit Milde einander entgegen zu kommen. Er nennt *Achill* einen vorzüglichen Mann, für den der ewige GOTT es so wollte, dass er, mit Ehre und Begabung ausgezeichnet wäre. Überhaupt spricht der, der mit Ehrenzeichen versehen und durch öffentliche Anerkennung ausgezeichnet ist, eine würdige Sprache, wie man sie bei einem erfahrenen Greis findet, der durch lange Lebenserfahrung gereift ist und dem nicht daran fehlt, mit guten Ermahnung und Beispielen voranzugehen. *Nestor* erklärt, natürlich sei das in dieser bürgerlichen Gesellschaft eine unumgängliche Aufgabe gegenüber einem rechtmäßig in sein Amt eingesetzten Mann, dass wir ihn verehren, wenn wir ergründet haben, warum er seine Talente frei nutzen kann. Und es ist wahrlich eine schreckliche Einschränkung oder noch mehr ein unmögliches Verhalten, wenn wir das ohne Vernunft betrachten und so gleichsam als Schlafende unbeachtet lassen, was wir an Gaben von GOTT zum Wohl der Menschen erhalten haben.

In einzelnen Zeiten hat es gewisse *Heroen* [4] gegeben, die GOTT nicht mit solchen allgemein

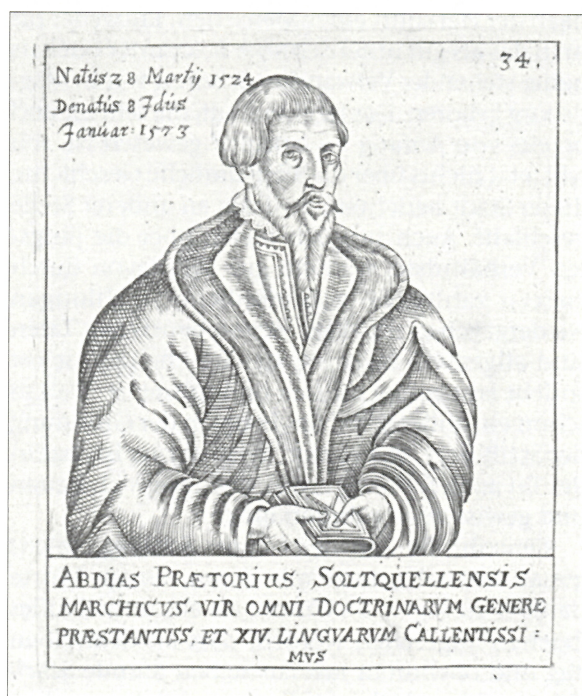


Bild 1 Porträt des *Abdias Praetorius* (*Gottschalk Schultze*) (1524–1573), evangelischer Theologe und Reformator, seit 1553 Lehrer am Altstädter Gymnasium in Magdeburg. Nach *Winkelmann-Museum Stendal*.

² *Helmut Bode* (geboren 1922), Pfarrer im Ruhestand, Artikel auch veröffentlicht in: *Zieringer Nachrichten des Sippenverbandes Ziering-Moritz-Alemann* 54 (2006) Nr. 103, Anhang Seite 3 bis 12.

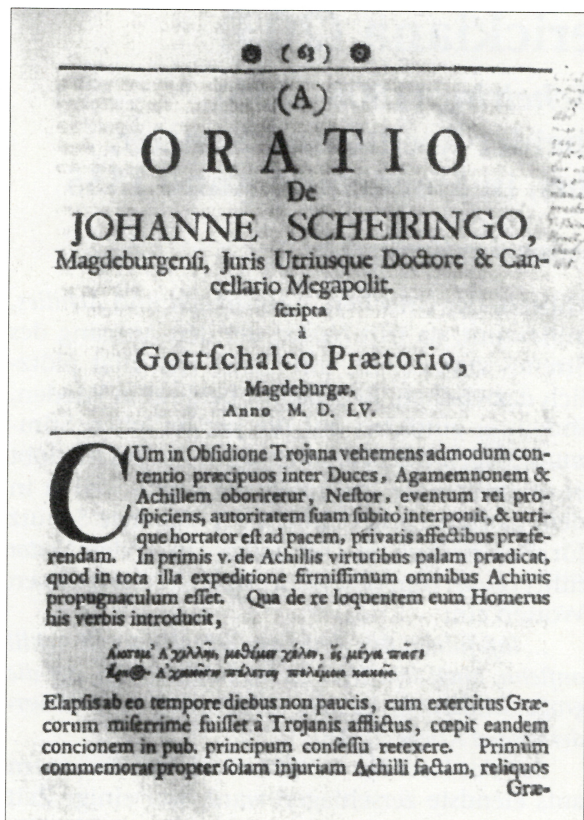


Bild 2 Titelseite der Rede über Johann Scheiring von Gottschalk Praetorius. Klosterbibliothek Magdeburg.

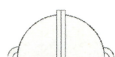
zu gebrauchenden Gaben ausgestattet hat. Deswegen müssen wir versuchen, dass das Beispiel, das Nestor hier erzählt hat, von möglichst vielen nachvollzogen wird. Das gilt besonders für jene, die politische Literatur studiert haben. Sie sollten ihr Leben so führen, wie sie es gelernt haben. Es liegt in unserer menschlichen Natur, dass die Tugenden des Achill, von denen Nestor gesprochen hat, nicht in gleicher Weise auch bei anderen vorhanden sind. Dennoch sollen, ob in ähnlicher oder anderer Weise, von Zeit zu Zeit einzelne unter den Politikern dazu ermuntert werden, den Taten der großen Heroen entsprechend ähnliche folgen zu lassen. Es ist zu bedenken, dass Gott als Schöpfer dieser Gaben sie uns Menschen dazu verliehen hat.

Nun ist vor wenigen Tagen ein mindestens ebenso vortrefflicher Mann, Johannes II. Scheiring (auch Scheyring, Ziering), außerordentlicher Gelehrter der Gesetze, aus dieser Vergänglichkeit zur ewigen Herrlichkeit abberufen worden. Deshalb fühlen wir uns zu der Aufgabe verpflichtet, ihm das letzte Lied in einer so traurigen Bestattung würdig zu singen. Denn die ausgezeichneten Naturen der Menschen sind nichts anderes, als eigentümliche Geschenke Gottes. So besteht weder Zweifel noch Widerspruch darüber, ob nicht

die Erinnerung an solche Menschen oder an die Gott schuldige Ehrerbietung etwas sei, das mit dem Körper zu Grabe getragen wird. Dazu ist es auch für die Nachkommen wichtig, dass sie einen reich vorhandenen Schatz von ausgezeichnetesten Männern vor Augen haben. Wenn sie diese als Beispiele anschauen, lernen sie ebenfalls, gleichsam wie in Spiegel schauend, Lebensart und Vernunft, wie die Menschen vor ihnen, im Leben klug einzusetzen. Auch in Scheirings Verhalten finden sich ansehnliche Tugenden. Es sind besonders solche, die gleichsam wie auf die Empfehlung eines literarisch hochgebildeten Menschen, nun andere wunderbar weiterführen können. Allerdings kommt in unserem vergänglichen Leben immer Verschiedenes zusammen. Da gibt es auch Dinge, die auf elende Art die menschliche Natur zu schwächen pflegen, indem sie dazu verleiten, Schlechtes zu tun. Und hier allein liegt der Grund, wie wir den Wert der Überlieferung recht beurteilen müssen. Es geht um beides, um die Überlieferung, die von unseren Ahnen uns übergeben wird, aber auch um die, die wir unseren Nachkommen so weitergeben, dass sie zur Hilfe für ihr eigenes Leben werden.

Üblicherweise fragt man in der Regel zuerst nach der Herkunft eines Menschen. Entweder tut man das als gut unterrichteter Bekannter oder als näher stehender Verwandter. Scheiring war in Magdeburg geboren. Das ist eine Stadt, die sehr alt und bereits von Anfang an bekannt gewesen ist. Ich will jetzt nichts über die altertümliche Geschichte dieser Stadt berichten, weil das an anderer Stelle geschieht. Auch sage ich nichts über die jüngsten Verhältnisse, weil ein gut Teil davon durch äußerst zahlreiche volkstümliche Erzählungen wiedergegeben ist. Aber viele lobenswerte Taten sind allgemein bekannt, das Geschehene selbst spricht laut genug für sich und rühmt es. Weil so schon ein anderer Teil des Lobes in der Gründung der Stadt liegt, wie es zum Beispiel hier ist, hat in der Tat auch Scheiring etwas, dessen er sich freuen und gewiss auch rühmen möge.

Obwohl die Zeit der Geburt Scheirings nicht genau feststeht, liegt mir daran, einige Worte darüber zu sagen. Es konnte als ein unheilvolles Zeichen angesehen werden, dass an demselben Tag und obendrein fast zur selben Stunde Scheiring das klare Licht der Sonne erblickt, an dem zwei Jahre vorher Ferdinand I. (1503–1564) [5], der König der Römer, in die Welt gekommen war. Wir übersehen nicht den Unterschied zwischen beiden, der jedem beliebigen entgegensteht. Auch wollen wir nicht die beiden genannten Personen vergleichen. Aber über die Zeiten wird darüber zu richten sein, wessen Betrachtungen nicht ohne Vorwurf übernommen werden können.



Scheirings Vorfahren waren hoch angesehen und auch recht begütert. Von diesen hat der Vater *Emeram* (1464–1547) der Bürgerschaft in Magdeburg einige Jahre vorgestanden. Es erscheint notwendig, dass, bevor ein erster Unterricht für viele Kinder beginnt, die teils durch Furcht, teils durch Unsicherheit, teils aber durch Unkenntnis irregeleitet sind, diese erst einmal dazu angehalten werden müssen, mit mehr Interesse und Ausdauer am Unterricht teilzunehmen. *Emeram* hat dort mit einigen anderen willigen Kindern solche Mahnungen befolgt, weil er sie für wichtig hielt. Wir haben ihn kennen gelernt als einen Philosophen gegenüber den Seinen, einen Menschenfreund gegenüber anderen. Wenn es darum ging, notwendige Vorschriften zu befolgen, war er geradezu streng. Eben wegen dieser ehrenwerten Tugenden, an die er sich hielt, konnte man sehr gut mit ihm umgehen. Was eine eigentümliche Gabe *GOTTES* ist, und was er selbst für einen einzigartigen Segen *GOTTES* zu halten pflegt, ist die Tatsache, dass er selbst eine zahlreiche Nachkommenschaft gehabt hat, offenbar 18 Kinder. Von diesen muss der äußerst traurige Vater bis auf ein Kind alle übrigen durch einen allzu frühen Tod dahingerafft zum Grab begleiten. Denn nur *Johannes II.* allein hat den Tod seines Vater erleben können. Oft aber pflegte der Vater seinem Sohn *Johannes II.* zu erzählen, welch große Freude ihm an diesem Ort widerfahren wäre, weil er einen Sohn habe, der sich darum bemüht habe, möglichst viel zu lernen, dass aber *Johannes II.* auch heftig beklagte, was er bei den Menschen alles sähe: Das sei doch ein Geschlecht, das entweder durch andauernde Schicksalsschläge, oder durch die Bosheit der Menschen, selbst in vielen und unterschiedlichen Verhältnissen sein Leben fristen müsste. Um es kurz zu machen, seinen Vater hat er bis zu dessen höchsten Greisenalter als einen Menschen erlebt, der in allem immer sich selbst treu geblieben ist.

Obwohl wir nicht alles über die Familien *Scheiring* erfahren können, beweisen viele Aussagen, dass sie über viele Geschlechter hinweg, sehr angesehen waren. Ich konnte mich erinnern, dass der Doktor *Scheiring* selbst von seinen Vorfahren erwähnte, dass seiner Erinnerung nach irgendeinmal sieben Doktoren in einer Generation oder nacheinander vorhanden gewesen sind. Mir erscheint, wie wenig mir auch davon bekannt ist, diese Sippe stets des Lobes würdig. Aus dem gleichen Geschlecht stammte *Stephan Tucher* (nach 1510–nach 1560), dessen Namen ich vor allen anderen hier anführe, weil ihm von *GOTT* außerordentliche Gaben verliehen waren. Er fiel durch seine bewundernswerten Sprachkenntnis auf. Die Grundbegriffe der Künste und der Philosophie kannte er überaus genau und obwohl er sein Stu-

dium schon abzuschließen begann, beschäftigte er sich noch eifrig mit der Religion. Über den Charakter, über die unendliche Gewissenhaftigkeit, über den wahren Eifer, und über die Redlichkeit seines Lebens könnte sehr viel berichtet werden. Aber von seiner Ausbildung will ich nichts weiter anfügen. Was ich sagte, war deshalb erwähnenswert, weil daraus deutlich wird: So wie Pflanzen durch die Wurzeln die in der Natur vorhandenen Nährstoffe aufnehmen und verwenden, so scheint *Scheiring* auch von den Tugenden bedeutender Vorfahren selbst oder über deren Nachkommen viel aufgenommen zu haben.

Scheiring aber betont unüberhörbar, dass Meinungsunterschiede, gleich ob das Vorgetragene richtig oder falsch ist, in der Kirche zuzulassen sind. Denn über die Lehre vom Sohn *GOTTES*, wie sie in diesen Kirchen überliefert wird, wacht und urteilt letztthin ein strenger Bewahrer. Die ersten Grundzüge der Frömmigkeit hat er von denen selbst erhalten, die den Glauben bewahren oder erneuern. Nachdem diese Grundlagen erst einmal von ihm im Geiste aufgenommen sind, hat er stets einiges davon in seiner jeweiligen Umgebung weitergegeben. Als er einst in Italien fast todkrank war, kam es ihm so vor, als ob man ihm verschiedene für Verbrecher vorgesehene Strafen androhte, wenn er sich nicht an die päpstlichen Lehrsätze für die Kommunion halten würde. In der Tat blieb er allen geringen Verächtern der Religion gegenüber standhaft und den von Menschen erhobenen Forderungen zog er den göttlichen Willen vor. Niemals in seinen politischen Tätigkeiten stellte er sich auf die Seite der Menschen, die unaufrichtig über die Religion urteilten. Nichtsdestoweniger hat er stets so gehandelt, dass er sein Gewissen von Schandflecken rein hielt. Dass jeweils im Lande der Streit um die Erneuerung der kirchlichen Lehre in den vergangenen Jahren nicht andauernd bestand, schreibt er selbst seinem Talent zu. *Scheiring* hat in seiner Umgebung nie aufgehört, durch Warnen und Ermahnen, mit Ratschlägen, Schriften und Ermutigungen stets danach zu trachten, wie er am besten einige Mitglieder der jeweiligen Obrigkeit als größere Zeugen des Glaubens gewinnen könnte. In dieser Zeit, in der er in Magdeburg weilte, weil ja in anderen deutschen Ländern eine andere (das heißt, katholische) Herrschaft regierte, konnte man bei ihm viele wahre Zeugnisse seiner Frömmigkeit erkennen. Der christlichen Wortverkündigung verweigerte er nicht die ihr gebührende Anerkennung. Sein eindeutiges Wohlwollen für die Freiheit des Menschen nutzt er dazu, die Aufsicht über die Schule persönlich zu sichern. Ich rede nun nicht auch noch über neue kirchliche Bauten. Sie sind zahlreich von



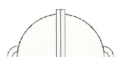


Bild 3 *Johannes II. Scheiring* (1505 Magdeburg–1555 Magdeburg), Ausschnitt aus dem Gemälde von *Lucas Cranach dem Älteren* (1472–1553) von 1534. *Johannes Scheiring* war Vorfahre der ersten Frau *Otto von Guericke's Margarethe Alemann* (1605–1645). Aus: *Wikipedia*.

ihm errichtet, auch heute noch sind sie zu sehen. Wie sehr er aber gegenüber allem pharisäischen Sauerteig, der sich vor allem bei den Jüngeren vorfindet, eine andere Geistesauffassung vertrat, hat er hinreichend im familiären Gespräch bewiesen, aber am Ende doch am eindrucklichsten vor allen

anwesenden Hausgenossen während seines Todeskampfes. Die es miterlebt haben, bestätigen es.

Nun zu etwas anderem. Über seinen Charakter, das steht fest, pflegen einige zu vorschnell und damit auch zu oberflächlich zu urteilen, wenn sie behaupteten, dass sowohl *Scheirings* Ratschläge



als auch teilweise, das was er getan hat, nur mittelmäßig gewesen sei. Als Gegenbeweis will ich eines aus vielen Beispielen nennen. Gerade bei schwierigen Handlungen machen ja Menschen oft bewusst Aussagen, die lediglich dazu dienen, ihre Gegner zu verunglimpfen. Da kommt es nun darauf an, wie jeweils die verschiedenen Ansichten unter denen verteilt sind, die zu entscheiden oder zu beurteilen haben. Es ist wichtig, eine Mehrheit dafür zu gewinnen, dass am Ende zum guten Abschluss einer Sache entschieden wird. Das war wichtig bei dem Freispruch *Levin von Embdens* (1500–1552), der ein sehr verständiger Greis war, sich für die Regelung Magdeburgischer Angelegenheiten als Stadtsyndikus äußerst verdienstvoll eingesetzt hat und das sowohl zu früherer Zeit, als auch in diesem März mit dem jüngsten Waffenlärm. Bei *Scheiring* schien nur der einzig weise Gedanke hinter all seinem Bemühen zu stehen, der sich bisher auch nie als erfolglos herausstellt hat, nämlich unklare Verhältnisse unverzüglich zu vereiteln und zu beseitigen.

So wie nicht zu verurteilen ist, dass bei Menschen mit besonderen Talenten natürlicher Weise eine gewisse Überlegenheit besteht, so ist es wieder umgekehrt im Gerichtsverfahren nicht erwünscht, die eigenen Vorteile auszuspielen. Viele sind zu schnell mit einem Urteil bei der Hand, *Scheiring* jedoch hört hier zunächst ruhig auf die Urteile anderer und äußert sich dann erst selbst. Aus dem gemeinsam Vorgetragenen fügt er endlich das, was ihm überzeugend erscheint, in die Meinung der anderen ohne Drängen und Überheblichkeit ein. Er sagte sehr oft, es habe für ihn sehr weitschweifige Erörterungen mit dem Magdeburger Bürgermeister *Jacob Rode* (gestorben vor 1553) gegeben, der großen Scharfsinn besaß. Die Erörterungen wären nichtsdestoweniger so geschehen, dass einer das Urteil des anderen gelten ließ und dann wurde aus allem Vorgetragenen ein gemeinsames Urteil gefällt.

Es ist schon anerkennenswert, wenn ein Heranwachsender wie *Scheiring* ein ausgesprochen gutes Gedächtnis hat. Aber für einen Greis, der noch Lebensdaten wiedergeben kann, die andere nicht mehr wissen, ist das geradezu bewunderungswürdig. Er hat über viele italienische Erlebnisse und auch andere Dinge berichtet und konnte uns dabei sogar noch sagen, wie viele Zuhörer jeweils bei seinen Vorträgen waren. Wenn er nach Jahren einmal einen Vortrag wiederholte, stimmten die Daten und Zahlen mit dem früher Gesagten stets überein. Das ist ein Beweis für sein ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen. Er hat nie bei seinen Gesprächen den Faden verloren, selbst bei ausgedehnten Vorträgen nicht, gleichgültig, zu welcher Zeit die Rede abgebrochen war. Solche



Bild 4 Wappen *Johannes Scheyrings*, nach einem Holzschnitt von *Lucas Cranach dem Älteren* von 1534. Kupferstichkabinett Berlin. Aus: Wikipedia.

Gaben stehen einem Heranwachsenden schon gut an, bei einem Greis, dessen Körperkräfte mit der Zeit doch aus vielerlei Gründen nachlassen, ist es, wie gesagt, mehr als verwunderlich.

Seine besonderen Gaben hat er auch für sein Studium genutzt. Das kann so für uns ein hervorragendes Vorbild sein, zumal er das sogar sein ganzes Leben lang durchgehalten hat.

Darüber hinaus konnte er auch vorzüglich reden. Diese Gabe ist bei ihm nicht angelernt, sondern angeboren. Auch stimmt bei ihm Gebärde und Rede harmonisch zusammen. Über das, was er sonst noch im öffentlichen Auftrag geleistet hat, will ich hier nicht reden, weil es andere schon getan haben. Von privaten Zusammenkünften wissen wir, dass er oft recht lange in seiner ihm eigenen Art geredet hat. Andere berichten, dass es kein leeres und langatmiges Geschwätz war, sondern stets eine mannigfaltige und farbige Auslegung seines Themas. Für ungebildete Menschen war das oft nicht einfach zu verstehen. Er hat aber auch niemanden gedrängt, seine Art nachzumachen.

Vor allem bei ihm sind die sogenannten ethischen Tugenden zu finden. Dazu gehören: Philo-

sophie, Philanthropie (Menschenfreundlichkeit), Leutseligkeit, Wohltätigkeit, Aufrichtigkeit im Reden, Treue in den Dingen, die zu verrichten sind, Liebe zu verschiedenem gesellschaftlichen Umgang. Über die Störche pflegt er zu berichten, weil sie damals ihre im Greisenalter gebrechlich gewordenen Väter um ihrer schmerzenden Schultern Willen in eine Heilquelle hinabbringen. Dort wird ihnen ein sonderbares Trugbild an Philosophie vorgesetzt. Ähnliches hat *Scheiring* auch mit seinem Vater getan, indem er diesen, wie er dem Greis versprochen hatte, mit den Händen fest umfasst in das Heiligtum hinab- und wieder herausführte. So tat er es auch mit der Ehefrau, so umarmte er auch die Kinder und nahm sie mit. Er erfüllte damit seinen Angehörigen einen an ihn gerichteten außerordentlichen Wunsch, tat das aber nur so lange, bis dass die übrigen Erwachsenen, oder auch die Kinder das als anstößig empfanden. So feinfühlig war er.

Bei einem Kongress oder einer Versammlung beteiligte er sich so lange nicht, wie er jemanden zurückweisen müsste, da er unter seinem Vorsitz zunächst anderen die Erlaubnis zum Reden hätte geben müssen. Öffentlich in der Gesellschaft ist er immer sehr deutlich dafür eingetreten, zu helfen und zu fördern, damit nicht, nachdem eine einzelne persönliche Angelegenheit übersehen ist, dann was von anderen vorgebracht wird, als etwas unterstützt wird, das vorwegzunehmen und auszuführen sei. Bei Meinungsverschiedenheiten und anderen Auseinandersetzungen konnte jeder ehrlich ohne zu verletzen seine eigene Meinung vortragen. Bei zusammengehörigen Dingen sah er es als seine Aufgabe an, zu vermitteln, gleich ob es sich um privat Vorgetragenes handelt, oder um etwas, das er von anderen aus freien Stücken für sich selbst erbäte. Er war zu allem unermüdlich bereit, damit er nie als unwillig oder untätig erschiene. Obendrein, was zwar menschlich ist, sich aber bei einigen mehr, bei anderen weniger findet, ist sein hilfsbereites Eintreten für die Gemeinschaft, das ihm besonders lag. Und ich glaube, nichts hat ihn härter treffen können, als hilflos dazustehen. Das ist ihm fast als eine Strafe erschienen. Es kann im besten Glauben gesagt werden, dass das alles Eigenschaften sind, die bei diesem Verstorbenen vorhanden waren. In erster Linie beziehe ich mich bei dieser Feststellung auf die, die ihn am besten gekannt haben. Weiter fühle ich mich noch verpflichtet, von Tatsachen zu berichten, die niemals ohne GOTTES Hilfe getan worden wären. Denn es wäre nicht richtig, einfach zu sagen, die Kraft dazu wäre uns von Natur aus mitgegeben. Nichts rückt uns mehr in die Nähe der Glückseligkeit als die wahre und heilsame Kunde, dass der ewige GOTT uns durch Christus nahe gekommen ist. Von hier

her erhalten alle Tugenden erst ihren Wert. Was ist für Menschen bewunderungswürdiger, als wenn jemand schnell denken und handeln kann? Was ist in einem Prozess nützlicher, als geschickt und überzeugend aufzutreten? Was ist im Blick auf unsere Erinnerung wünschenswerter als etwas der Wahrheit entsprechend zu behalten? Was ist in einer Rede angesehener, als gefällig und kunstvoll zu formulieren? Liegt nicht das Besondere an der menschlichen Natur darin, einander mit Humanität zu begegnen? Bei uns Menschen bleibt alles unvollkommen. Aber es genügt nicht, nur die Geheimnisse unserer Welt zu erklären, es kommt darauf an, wie wir miteinander umgehen.

Folgen muss nun noch, dass wir uns mit der Jugendzeit und den weiteren Wegen *Scheirings* befassen. Wie dieser Weg verläuft, ist teils bereits durch den Geburtsort mitbestimmt, das heißt von den Möglichkeiten der Bildung, die dort vorhanden sind. Zuerst geht es um das Erlernen der Grundkenntnisse. Nachdem er das *Tirocinium* [6] abgelegt hat, wird *Scheiring* mit einem Privatlehrer nach Leipzig geschickt und nach einer eigens für ihn entwickelten Methode unterrichtet. Aber hier hat er sich nicht lange aufgehalten. Er geht anschließend nach Wittenberg, wo er seinen Blick auch schon auf andere Akademien richtet und sich dafür interessiert. Hier in Wittenberg blieb er acht Jahre. In denen hat er die hervorragenden Lehrer jeden Alters kennen gelernt und auch in Vorlesungen gehört. Unter ihnen waren die ersten Mitarbeiter des hochgeachteten Mannes *Martin Luther* (1483–1546), nämlich *Hieronymus Schurff* (auch *Schurpf*, *Schurpfius* (1481–1554)) und *Philipp Melancthon* (1497–1560). Obwohl er die Theologie, mit der sich eigentlich alle befassen müssen, nicht beiseite lässt, beschäftigt er sich vorweg doch damit, die Quellen der ersten Künste und der Philosophie zu ergründen. Darauf kehrt er nach Leipzig zurück, um die Anfänge des Zivilrechts gründlich kennen zu lernen. Das hat er mit aller Kraft getan. Hier hält er sich zwei Jahre auf. Er hat dort vorzügliche Lehrer, nämlich *Ludwig Faccius*, (auch *Ludwig Fachs*; (1497–1554)) und *Martin Lossetius*. Er pflegte später oft zu betonen, dass er dieser Zeit mit Studium und Übungen fast die ganze Kenntnis der Rechtswissenschaft verdanke. Da er gute Fortschritte gemacht hatte und es angebracht schien, noch weiter zu kommen, besucht er auf Rat der Seinen Italien, um andere Lehrweisen und Anschauungen kennen zu lernen. Er hatte verschiedene Ort in Italien in Aussicht genommen, verweilte dann allerdings fast nur in Bologna und Siene [7]. Beide Orte waren von den Studienmöglichkeiten her berühmt. Hier hat er *Philipp Decius* (1454–1535) und *Simone Burgesius* [16] als Lehrer gehabt, die ausgezeichnete



te Lehrer der Rechtswissenschaft waren. In Italien hat er insgesamt drei Jahre verbracht und ständig studiert. Nach Meinung der betreffenden Lehrer hat er alles erfolgreich abgeschlossen. Das mag genügen, auf ähnliche Lebensberichte kann man verzichten, wie *Aischylos* (525–456) treffend sagt:

Der Weise sieht nicht die Menge, sondern das Taugliche.

Es erscheint mir nun wichtig, auch einmal zu sagen, welche Auszeichnungen *Scheiring* erhalten hat. Auf der Akademie in Wittenberg hat er einige Jahre verbracht. Dort hat er den Grad des Magisters bekommen. Er war zu diesem Zeitpunkt ungefähr 23 Jahre alt, als ihm wegen der Studien und der Redlichkeit seines Lebens durch *Jakob Milichius* (1501–1559), einem gelehrten und ausgezeichneten Mediziner dieser Titel zugesprochen wurde. Als er sich ununterbrochen ungefähr vier Jahre in Italien aufhielt, war er sozusagen als Höhepunkt in der Akademie zu Siena als Doktorand zugelassen. Vorher aber wünschte er noch, den Beweis anzutreten, dass er fähig sei, Unterricht zu erteilen, indem er einige Lektionen hielt. Er wird dafür gelobt. Examiniert ist er endlich von *Decius* und *Burgesius*, sehr berühmten Rechtskundigen, und wird der Verleihung des Dokortitels für würdig erklärt und erhält die Zeichen seines Ranges. Fast zur gleichen Zeit wird er mit dem Titel *Goldener Ritter* ausgezeichnet. Das geschieht durch die Autorität von *Achilles Bocchius* (1488–1562) in Bologna, der selbst den Titel *Goldener Ritter* führt und *Comes Palatinus* [6] und *Orator Romanus* war. Zusätzlich folgte für ihn auch noch die Würde des *Vice-Comes des Palatins* in Bologna, wo *Marcus von Brareus*, *Comes Palatinus* der Lateranischen Aulen für ihn war [8].

Nachdem er durch umfangreiche Kenntnisse Ehrerbietung und Ansehen genug erhalten hatte, begann er seinen Sinn auf die Eheschließung zu richten. *Hesiod* (um 700 vor unserer Zeit) befürwortet, die Ehe mit einer Frau zu führen, die aus der Nähe stammt. Wiewohl er selbst sie so mit einer anderen auch ganz gut hätte führen können, glaubte er dagegen, lieber zur Wahl Familien der Heimat vorzuziehen. Unter den ersten und ältesten gab es eine Familie der *Alemannen* [15], die wiederholt viele taugliche Männer hervorgebracht hat. Wie *Hortensius* (114–50) aus dem Geschlecht der *Catonen* [9] für sich Kinder wünschte, so neigt auch *Scheirings* Sinn zu dieser Erkenntnis und vereinigt sich so mit einer vornehmen Frau [17]. Wahrhaft glücklich und harmonisch ist diese Ehe gewesen. Glücklicher und passender konnte sie gar nicht sein. Denn wie er selbst hervorragende Tugenden pflegte, so war auch die Braut durch Treue, Keuschheit und Humanität äußerst lebenswert. Auch gegenüber den Seinen hat *Scheiring* es

an dieser Lebensauffassung nicht fehlen lassen. Weil er sich selbst als ein einzigartiges Geschenk GOTTES sah, duldet er es auch nicht, dass in dieser gottgefälligen Verbindung der Ehe ein anderer Geist von ihm ausgehe.

Betreffs der Ausübung von Ämtern pflegte er zu sagen: *Menschliche Taten sehen lassen!* Denn in Ämtern wird deutlich aufgezeigt, was ein jeder kann oder will. Wir sind es unseren Nachkommen schuldig, dass wir ihnen sagen, was in der Vergangenheit geschehen ist. Bald nach der Rückkehr aus Italien wird er, von *Heinrich II. von Braunschweig* (1489–1568) dazu berufen, einer seiner Räte zu sein. Zu Anfang sträubte er sich dagegen, wegen der verschiedenen Religionszugehörigkeit, da aber das übrige Kollegium einverstanden war, stimmte er am Ende doch zu und nimmt das Amt an.

Scheiring gab zu, dass er von *Luthers* Worten und seinen Ansichten sehr bewegt gewesen sei. Von daher ziehe es ihn zur Politik und nicht zum Dienst in der Kirche, weil er in der Politik, wenn notwendig, die Religion schützen und ihr den Weg ebnen könnte. Er wolle das immer so tun, dass sein Gewissen niemals verletzt würde.

Fast zur gleichen Zeit wurde er von *Christoph von Braunschweig* (1487–1558), dem Erzbischof von Bremen, zu einer ähnlichen Aufgabe aufgefordert. Er nahm sie an, achtet aber sehr darauf, dass er auch genug Freiheit zum Handeln behält. Drei Jahre hat er beide Aufgaben erfüllt. Hier konnten wir erkennen, mit welchem Einsatz er zuweilen aufgebrachte Menschen durch seine Weisheit zur Ruhe gebracht hat. Endlich hat er, wenn ich mich nicht irre, wegen der Probleme mit den Sakramenten den Mut aufgebracht, sich von dieser Aufgabe zu trennen. Das ist ein beliebiges Beispiel für die Schwierigkeit, mit den damaligen religiösen Problemen fertig zu werden. Befreit von der Treue zu diesen Grundsätzen hat er zusammen mit anderen sein Schicksal nun an Magdeburg gebunden. Er ist an diesem Ort in das Amt eines Ratsherren berufen worden. Dazwischen geschah es allerdings bisweilen, dass er sich auch den Obliegenheiten des *Johann Friederich I.* (1503–1554), Herzog von Sachsen, zugewendet habe. Dieser Fürst war, was die Religion anbetrifft, bei den meisten Menschen hoch angesehen. GOTT wird dafür sorgen, dass auch für die Nachwelt das Verhalten eines solchen *Heroen* weiter überliefert wird.

Da *Scheiring* in diesen Funktionen geschickt tätig war und von jeder Verpflichtung nun frei gewesen ist, ist er von *Heinrich V. von Mecklenburg* (1479–1552) aufgefordert worden, das Amt eines Kanzlers zu übernehmen. Diese Berufung machte ihm keine Schwierigkeiten. In diesem hohen Amt ging er mit vollem Eifer ans Werk und verrichtete



mit höchstem Einsatz seines Könnens alle Aufgaben. Weiteres lasse ich jetzt weg, da über die Erneuerung der Religion gehandelt werden soll. Klar ist eins, er hat auch durch häufige Ermahnungen bewirkt, dass die Gesinnung der vornehmen Herren für das Pflichtgefühl erhalten blieb. In dieser Aufgabe aber ist er so lange gewesen, bis *Heinrich V. von Mecklenburg* seinen letzten Atemzug tat. Insgesamt war er (bis) fünf Jahre in diesem Amt. Inzwischen vollendet er alle noch nicht ganz abgeschlossenen Aufgaben. Wie fleißig, treu und ehrenvoll er stets gehandelt hat, kann man gar nicht genug sagen. Befreit von den Mecklenburgischen Ämtern, kehrt er an den väterlichen Herd zurück. Anschließend stimmte er jedoch zu, für den Brandenburgischen Bischof *Joachim von Münsterberg* (1503–1562) und für *Gebhard von Mansfeld* (1524–1562) tätig zu sein. Sie waren als Vertraute, beziehungsweise Verantwortliche für geheime Vorgänge tätig. Dieses Amt behielt er auch die übrige Zeit des Lebens. Er verwaltete also die Ämter, die in dieser zivilen Verbindung mit besonderen Aufgaben zu tun hatten. Er hat sie so verwaltet, dass seine Regierung vorteilhaft für alle und der Dank der Auftraggeber ihm sicher war.

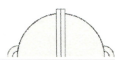
Über alles übrige was *Scheiring* getan hat, gleichgültig wo das geschah, könnte man einen ganzen Katalog zusammenstellen. Es genügt aber, die wichtigsten Erinnerungen weiterzugeben. Der Magdeburger Rat war nur ein Teil oder Glied in der Gemeinschaft der Protestanten. In Verbindung damit ist besonders mit einigen anderen der Name von Dr. *Pemmelberg* (auch *Bemmelberg*, *Boemmelburg*, *Boyneburg*, *Boineburg* (1466–1527)) zu nennen. Mit diesem und einigen weiteren, die die Auseinandersetzung mit *Heinrich II. von Braunschweig* unterstützt haben, wird er zum Kaiser gesandt, der sich in Brabant aufhielt. Für die Richter war das ein widerwärtiger Anlass gewesen. Deshalb wird kurz darauf die Untersuchung abgelehnt. Die Gesandten befinden sich bisweilen privat und öffentlich in der Gefahr, den Kopf zu riskieren. Zuletzt, an dem vorgesehenen Tag der Untersuchung, wurde diese dennoch wieder aus gewissen Gründen abgelehnt, obwohl andere Teilnehmer bereits als Grundlage des Verfahrens das Sachsenrecht anwenden wollten. So liegt es nun an *Scheiring* allein zu handeln. Denn ihm war die Aufgabe, die Angelegenheit vor Gericht zu vertreten durch gemeinsames Einverständnis der übrigen Teilnehmer übertragen. Er hielt eine sehr geschickte Rede, und so wie sie angelegt ist, glaube ich, dass er sie sehr deutlich und überzeugend gehalten hat. Er pflegte vielen die Gewandtheit Kaiser *Karl V.* (1500–1558) [10] zu empfehlen, weil dieser geduldig und ohne jeglichen Widerwillen oder Härte beifällig die Meinung des Vortragenden

gehört hätte. Er fügte wenige Tage später hinzu, dass er nach Entgegennahme des nicht harten Urteils, vom Kaiser freundlich entlassen worden sei. Weiter ist nicht zu übergehen, welch bedeutende Leistung *Scheiring* während der Belagerung Magdeburgs vollbracht hat. Er wurde von *Heinrich V. von Mecklenburg* im Namen der Gesandtschaft zu dem Kurfürsten [11] *Moritz von Sachsen* (1521–1553), dem Führer im Sächsischen Krieg [12] geschickt, um den Frieden wiederherzustellen und zu festigen. Da war der Kurfürst *Joachim II. von Brandenburg* (1505–1571) zufällig bei *Moritz von Sachsen*. Nachdem diese Aufgabe vollendet war, derentwegen er als Gesandter gekommen war, begannen Gespräche darüber, wie man nun die Vermittlung durchführen sollte. Die Fürsten erklären, sie seien durchaus dazu bereit und übertragen sich selber die Teile der Verhandlung, die für das Wohl des Vaterlandes mit offenen Händen angenommen werden. Er verhandelt also zwischen den Parteien und, wie ich von einigen erfahren habe, erledigt er den Auftrag mit großer Treue als Aufgabe, die einem tüchtigen Mann gestellt ist. *Euripides* (480/5–406) sagt:

〈Unklares griechisches Zitat〉.

So ist mancher sehr oft durch das trotzige Geschrei der Soldaten befreit worden, aber *Scheiring* hat durch den wohlwollenden Schild GOTTES geschützt, leicht überlebt und erholt sich. Obschon er aber mit unermüdlichen Versuchen und im Einzelnen mit der Weisheit eines Schiedsrichters seine Aufgabe ausführt, können dennoch die Herzen der gegnerischen Parteien sich nicht zusammenfinden, weil die Bedingungen für den Frieden zu hart scheinen. All diese Aufgaben werden in den genannten Tätigkeiten so durchgeführt, dass sie geradezu würdig sind, überliefert zu werden. Teils sollen sie wegen des öffentlichen Charakters als Überlieferung, teils aber als die guten Verdienste eines ausgezeichneten Mannes öffentlich und privat wahrgenommen werden.

Da wir aber nun einmal auch zu einem Leben in Gemeinschaft geboren sind, handeln die durch die menschliche Natur würdig, die in ihrem Lebenswandel besonders liebenswert sind und die sich der Lebensweise der Besten anschließen. Deshalb richtete es *Scheiring*, als Philanthrop, der er war, für sich auch ohne Ausnahme so ein, dass er die Gefühle anderer Menschen stets als seine eigenen ansah. Aber so gibt es schließlich nur eine wirklich dauerhafte Freundschaft, wenn jeder sie ständig an dem misst, was er im Studium dazu gelernt hat und wenn man sie dann in dieser Weise auch erhält. So schätzte er nichts mehr als die Gewohnheit ausgezeichneter Menschen. Zu Anfang neigte er dazu, das Wohlwollen der Lehrer zu erlangen, was viele entweder nicht



können oder nicht wollen. Nur kurz will ich zusammenfassend darstellen, dass er, während er einige Jahre in Wittenberg weilte, jeweils mit *Luther* eine gemeinsame Tischgesellschaft hatte und so gleichsam einen gewissen häuslichen Verkehr und die Rechte eines privaten und vertrauten Umgangs [13]. Als zu Beginn der Zerwürfnisse, die durch die öffentlichen Streitgespräche über die Lehrunterschiede entstanden waren, heimliche Nachstellungen gegen den Magnaten *Luther* geschickt unternommen wurden, sagte er, *Scheiring*, nachdem die Sachlage erkannt war, sozusagen vertraulich zu sich selbst, es sei wohl ein offizieller Auftrag zum Schutz gewesen. Es waren einige Söldner, die so weit sie es konnten, *Luther* nach dem Leben trachteten. Einer von denen, der sich in Wittenberg aufhielt, sucht nach einer sich bietenden Gelegenheit. Inzwischen aber, wie ich so den Verdacht hege, hat er, *Scheiring*, jüngst von dessen Absichten gehört und er beobachtet zugleich, welche sie zur Durchführung bringen würden. Aber weil es an einem Wunder nicht mangelt, da wird er, als er die Erhabenheit *Luthers* und die außerordentlichen Gaben in diesem Manne entdeckt, so gefesselt und sein Geist ist wie betäubt, dass er gar nicht verrichten kann, was er unternehmen wollte. Deshalb tritt er an den Befehlshaber der Burg heran, das war damals gerade *Johannes Mencius* (auch *Johannes Menz*), hinterlegt vorschriftsmäßig eine Kautionsurkunde und eröffnet, welche Netze alle gelegt sind. Da für die Stadt Gefahr bestehe, wird die Meinung des Fürsten erbeten, aber dennoch so, dass nur wenige bei diesen Gesprächen dabei sind. Obgleich aber die geistliche Überlegenheit *Luthers* so groß war, dass er durch diese Hinterhältigkeiten nicht unterliegen konnte oder verletzt würde, so weisen doch die Ratschläge der anderen daraufhin, dass, was zwar nicht ruchlose Mittel seien, doch nicht zu gering eingeschätzt würde. Durch diese Erwägung schließlich ist *Scheiring* zusammen mit einem anderen ein besonderer Auftrag erteilt, wobei ihre Begleiter, so wie es erforderlich ist, sowohl zum Schutz gegen einen übelwollenden Aufruhr als auch zum Schutze für den Doktor dienen sollen. So weit, das ist unzweifelhaft durch einen glaubwürdigen Mann festgehalten, dass er sich in allen diesen Angelegenheiten immer an *Mencius* selbst wendete. Mit *Melanchthon* aber war er durch viele Leute mit bekanntem Namen und dazu, so vermute ich, auch schon von den Eltern her durch eine gemeinsame Heimat verbunden. Er hat ihn sehr hoch geschätzt. Damit will ich mit den Berichten aus früherer Zeit aufhören. Gewiss haben wir in diesen Jahren ein paar Schriften gesehen, von denen einige tröstende Worte enthielten, die für *Scheiring* notwendig

und angenehm waren. In Italien verkehrte er vertraut und freundschaftlich mit *Decius*, *Burgesius* und einigen anderen. Er erzählte, dass er einem der italienischen Lehrer *Luthers* Buch über die Mönchsgelübde gegeben habe. Das Buch gehörte zu denen, die man früher verborgen hielt, weil darin der Name des Verfassers abgedruckt war. Nachdem dieser das Buch gelesen habe, erwiderte er, dass nur ein auserlesener Mensch der Verfasser dieses Buches sein könne. Auf diese Beurteilung hin erklärte *Scheiring* ebenso offen, dass solch ein Urteil von einem kritischen Geist, quasi als einem neutralen Leser geäußert, für ihn äußerst willkommen gewesen sei.

Aber nicht viel später, als derselbe Italiener in einem linkischen Schriftwerk, sich über *Luther* beklagt hat, indem er dessen Flüchtigkeit tadelte, weil, wer *Luthers* Buch für die Schrift eines vorzüglichen Menschen halte, allein auf den Namen des Verfassers hin in einer feindseligen Gesinnung handle. In seiner Erregung hat dieser Italiener das Buch wie ein leibhaftiges Gift fortgeworfen, aber dennoch hat er wegen des gleichen Herkommens den Jüngling geschont, *Scheirings* Haltung nicht gemeldet. In Italien hat *Scheiring* auch einmal eine gewisse Zuneigung zur Mathematik gehabt, diese jedoch nicht näher bezeichnet. Zuweilen gerieten sie auch in ein Gespräch über *Luther*. Ein anwesender Astronom äußerte unter anderem, eine solche Kraft läge in dem Erscheinen *Luthers*, dass die Siege über alle Feinde entschieden wären und für den Autor selbst stände es bei den Fürsten doch so, dass sie nichts gegen diesen Menschen unternehmen oder in Gang bringen würden.

Scheiring urteilt hier weise, es läge nicht an den menschlichen Kräften, die von *Luther* geweckt wären, und in diesem Fall auch nicht in den Sternen, sondern der Vollmacht GOTTES seien so große Tugenden zuzuschreiben. Denn obschon seine Macht in den Sternen sichtbar ist, gilt dennoch, wer als Schöpfer hinter allem steht, regiert einerseits in Übereinstimmung mit den Sternen, andererseits allein, oder ohne, oder gegen die Erscheinensweisen menschlicher Verhältnisse. Über familiäre Gewohnheiten will ich nichts weiter sagen. Doch steht die Sache so, dass jeder der Angesehensten eine ehrenvolle Meinung über ihn gehabt hat. Es steht fest, in unseren Urteilen sind wir frei. Auch in seinen Gedanken ist jeder frei. Besonders tragen wir keine Bedenken, uns über alles zu äußern, was in unserer Zeit und um uns herum geschieht. Aber es gibt natürlich über *Scheiring* auch scharfe Worte. Solange ich zurückdenken kann, habe ich sie zwar nicht gehört, dagegen allerdings wohl Stimmen, die entweder warnen oder solche, die ausdrücken, dass sie über die Härte seiner Schicksale betrübt



sind. Nicht wenige habe ich gesehen, gehört und wahrgenommen.

Da nun einmal nichts im menschlichen Leben beständig, sicher und bleibend ist, gab es deshalb auch für einen so hervorragenden Mann Belastungen und Wechsel. *Homer* zum Beispiel stellt sich im Himmel zwei Höllenschlunde vor, einen, in dem Glückseligkeit herrscht, in dem anderen Qual. Und sie sind immer so für einen Menschen bestimmt, wie er es je nach seiner Vergangenheit verdient habe.

Pindar (522/18–446) sagt: *Dicht neben einem guten sind zwei schlechte Dinge gesetzt. Aristophanes* (450/444–380) sagt, daß der Wein mit todbringenden Inhalten [14] zu trinken sei. Den *Polykrates von Samos* (um 530 vor unserer Zeit), einen äußerst begüterten Mann, wollte *Amasis* (569–525), der König von Ägypten, nicht als Freund haben, weil jener sich rühmte, nie und niemals irgendein Gefühl von Unheil gehabt zu haben. *Demokrit von Abdera* (460/59–371) versprach dem *Artaxerxes* (453–359/358) die Wiedererweckung der verstorbenen Gattin, wenn dreißig Namen der Menschen, die nicht durch ein erlittenes Unheil gezeichnet wären, aufgeführt werden könnten, damit sie dort in dem Grabe zur Auferstehung eingeschrieben würden.

Und wirklich, so ist es für den Menschen bestimmt, dass sie notwendiger Weise in unseren Leichnamen gewisse Wunden des Unheils gleichsam als Kennzeichen für den göttlichen Zorn erblicken und sichtbar aufweisen, die auf vielseitige und unterschiedliche Weisen Unheil verbreiten. Andere werden auf eine andere Art im Leben niedergedrückt. So gerät *Scheiring* wenige Jahre vor dem Tode in traurigste Drangsale, von denen die Kriegswirren um die bedeutende Stadt Magdeburg am härtesten und am jammervollsten gewesen sind. Von seinen vielen Ämtern aber, die er rundherum gehabt hat, können in diesem begrenztem Rahmen nicht alle würdig genug dargestellt werden. Aus diesem Grund schweigen wir lieber darüber. Während Undurchsichtiges noch an diesem Platz festsetzt, steigen bereits an weiteren Plätzen andere nebelhafte Berichte gegen ihn auf. Entgegen der Erinnerung an die Tatsache, dass wir nicht von jedem Platz eine Kunde haben, glauben wir dem Überlieferten, obwohl es nicht vollständig ist. Als seinerzeit *Hektor* getötet wurde, haben einzelne der zum Heer gehörenden Soldaten, die dessen Anblick fast nicht ertragen konnten, mit Speeren auf den Getöteten geworfen, weil sie auf diese Weise das Ideal seiner Tapferkeit bekannt machen wollten (Anmerkung: Tapfer von vielen Speeren getroffen im Kampf heldenhaft gefallen.) So ist wahrhaft das geschehen, was durch die Aussagekraft eines

Sprichworts geltend gemacht zu werden pflegt. *Briseis* aber, über seine Niederlagen klagend, sagt:

Das Schlechte folgt dem Schlechten. (Der hier folgende kurze griechische Text ist nicht eindeutig zu entziffern).

Und wahrhaftig, so geschieht es im ganzen Leben, wo einmal die Dinge durcheinander gebracht sind, schleichen sich gleich darauf neue Turbulenzen ein. Das passt mit vielen anderen Sprichworten zu dem, was *Virgilius* (1. Jahrhundert) zum Beispiel über den Sturm sagt:

Wo sie eine vorhandene Tür zerschlagen, werden Länder vom Wirbelsturm durchtost.

Gleichwohl, die Tugend zeigt sich auch in Mühsalen. Da ist es für jeden einzelnen Menschen erforderlich, dass er sich mit aller Kraft und Anstrengung dagegen stemmt und kämpft. Wie viele Feinde er auch gehabt haben mag, am Ende hat er im Tode völlig gesiegt.

Wir nähern uns nun einer Katastrophe, aber auch darin sind bisweilen wunderbare Zeugnisse der göttlichen Gnade zu sehen. Bis zu dem Tage an dem er starb, erledigte *Scheiring* noch persönlich einige private Geschäfte. Wegen seiner Krankheit aber bestanden weder bei anderen noch bei ihm selbst irgendwelche Vorahnungen und so geschah es dann, dass er unerwartet unter der Vesper gleichsam nach auftretenden heftigen Brustschmerzen und Atemnot verstarb. Viele Dinge, die notwendig waren, wurden von der Familie erledigt, er selbst ermahnte die Seinen noch durch eine nachdrückliche Rede zu Treue und Standhaftigkeit und forderte dazu auf, dass sie sich von den Entweihungen der Lehrsätze, wie sie sich in diesen Jahren schleichend auszubreiten begannen, fernhielten. Und indem er sich so GOTT befahl, hauchte er friedlich sein Leben aus. So kam es, dass Dabeistehende von dem, was vor sich ging, kaum etwas bemerkten. Obwohl es so scheint, dass sein Tod für alle etwas zu früh gekommen ist, da er kaum das Alter von 50 Jahren erreicht hat, sind wir verpflichtet, um Trost zu bitten, weil wir wissen, dass GOTTES Ratschlüsse gerecht und von großer Weisheit sind. Der Imperator *Maurikios* (539–602) hat, als er die Seinen vor seinen Augen vom Gegenkaiser *Phokas* (nach 547–610) niedergemetzelt sah, mehrfach diese Worte wiederholt: *Gerecht ist Gott und recht ist sein Urteil, und treu ist er.* Aber für uns schickt sich auch, dieses Bekenntnis mit höchster Geduld hören zu lassen, gleichgültig, wie am Ende die Schicksale auch ausgehen. Aber für den Verlust von *Scheiring* gilt, dass er in unsere Welt unverehrt nicht zurückversetzt werden kann.

Deshalb ist es vor allem notwendig, dass sie für ihn, wann immer sie die Gaben gebrauchen, die dieser Mann besaß, mit göttlicher Eingebung dem





Bild 5 *Johannes Scheiring* (1454–1516), Gemälde von *Lucas Cranach dem Älteren* aus dem Jahre 1529. Magdeburger Domherr, Onkel des hier beschriebenen *Johannes Scheiring* (1505–1555) und bekannt durch Verwendung seines Porträts für einen Geldschein.
Aus: *Wikipedia*, auch *Musees Royaux des Beaux-Arts*, Brüssel.



ewigen GOTT aus vollem Herzen Dank sagen. Was könnte da nämlich ungerechter sein, als dass wir zwar mit Menschen zusammen für den Gebrauch der geringsten Dinge dankbar sind, dagegen aber solchen hervorragenden Menschen die entsprechende Anerkennung oder Ehrerbietung für ihr Leben verweigern? Obendrein müssen wir auch bedenken, dass gerade unsere Vergehen oft der Grund dafür sind, dass angesehene und gelehrte Männer, die wir im Leben dringend benötigen, durch einen zu frühen Tod weggerissen werden. Dazu gehört auch, dass der Beste und Größte es zulässt, dass sowohl andere, als auch diese Drangsale wüten, damit wir daraus unsere Lehren ziehen und uns bessern. Das ist der Preis für die Mühen, dass wir die aufrichtige Sehnsucht nach der wahren Buße mit eben dieser Erkenntnis verbinden. Und wir werden nicht grundlos bestraft, sondern deshalb, weil GOTT uns auf den rechten Weg zurückbringen will, damit nichts in Schande und Verbrechen fortschreitet und wir in die ewige Verbannung stürzen. Auch sollen wir die göttliche Majestät bitten, dass er wiederholt andere Arbeiter in seinen Weinberg schicke, die in gleicher Zuverlässigkeit den Fußspuren ihrer Vorgänger folgen. Endlich aber, da er ja durch Christus in den gleichen Todeskampf gegangen ist, möge er gnädig mit uns umgehen und uns beschützen.

Ich habe gesprochen.

Anmerkungen

- [1] *Johannes Scheiring* (1505–1555). Die *Scheirings*, *Zierings* gehören zu *Otto von Guericks* Vorfahren und Wegbegleitern der Reformation in Magdeburg. Übersetzung aus dem lateinischen Text in: *Kettner, Friedrich Gottliebs Clerus Mauritainus oder die Evangelisch – Lutherische Geistlichkeit der Hohen Stifts-Kirche Sankt Mauritius, welche allhier in Magdeburg...* Magdeburg 1726, Seite (63) bis (79).
- [2] *Gottschalk Praetorius* (1524–1573), eigentlich *Schultze* oder lateinisch: *Abdias Praetorius* evangelischer Theologe und Reformator, seit 1553 Lehrer am Altstädter Gymnasium in Magdeburg.
- [3] *Achilles* war Sohn des Königs *Peleus*. Er nahm an Groll gegen *Agamemnon* am Kampf um Troja zunächst nicht teil bis sein Freund *Patrokles* von *Hektor* getötet wurde. Das führte zur Niederlage für die Griechen.
- [4] *Heros*: Tapferer Kämpfer oder götterähnlicher Held.
- [5] Kaiser *Ferdinand I.*, geboren am 10. März 1503 in Spanien, gestorben in Wien am 25. Juli 1564. Er wurde 1531 als Nachfolger von *Karl V.* zum römischen König gewählt und förderte den Abschluß des Passauer Vertrages (1532)

und des *Augsburger Religionsfriedens* (1555), begünstigte jedoch die Gegenreformation durch die Jesuiten. 1556 bis 1564 Deutscher Kaiser.

- [6] *Tirocinum*: Probestück ablegen, beaufsichtigte Ausbildung abschließen, Ausbildung.
- [7] *Bologna*, im lat. Text *Bonoma*: älteste Universitätsstadt in Europa, im 13. Jahrhundert gegründet. Sene, eher vielleicht Siena gemeint: Stadt in Umbrien am adriatischen Meer, Hafenstadt, später Senigaglia, heute Senigallia.
- [8] *Comes Palatinus*: Comes: Gefährte Lehrer, Gefolge. Palatium: Kaiserpfalz, *Palatinus*: fürstlich, königlich, Pfalzgraf, Hofgesinde. *Lateran*: Päpstlicher Palast mit der Laterankirche in Rom, genannt nach der in der römischen Kaiserzeit dort ansässigen Familie der Laterani. *Aula*: Hof, Palast. *Orator*: Redner, Sprecher, Gesandter.
- [9] *Catonianus*: Anhänger der Lehre des sittenstrengen *Cato*. *Cato* war der Verfasser einer römischen strengen Disziplin, katonisch bedeutet so sittenstreng.
- [10] Kaiser *Karl V.* römischer/deutscher Kaiser, geboren am 24. Februar 1500 in Gent, gestorben am 21. September 1558.
- [11] *Siebenherr*: Ein Angehöriger des Kollegiums von sieben Männern, die gemeinschaftlich ein Amt zu verwalten haben. *Siebenherr* entspricht wohl *Kurfürst*, es waren sieben Fürsten, die den Kaiser aus ihren Reihen kürten.
- [12] Sächsischer Krieg 1546/47 zwischen *Johann Friedrich von Sachsen* aus der Wettiner Linie und *Moritz von Sachsen* aus der Albertiner Linie. Beide hatten zuerst das Land gemeinsam regiert. *Johann Friedrich* stand dann auf Luthers Seite, *Moritz* hatte sich heimlich mit dem Kaiser verbündet. Mit Hilfe der kaiserlichen Truppen wurde *Johann Friedrich* besiegt. 1547 Frieden von *Schmalkalden*.
- [13] *Tischgemeinschaft in Luthers Hause*: *Scheiring* hat an dem *convictum communem*, der Tischgemeinschaft teilgenommen und hatte, nach unserem Text die *Jura privatae familiaritatis*, die Rechte eines privaten und vertrauten Umgangs im Hause *Luther*.
- [14] Im lateinischen Text steht *vinum cum fecibus bibendum*. Ein lateinisches Wort mit dem Stamm *fec.* oder ähnlich ist nirgends zu finden. Ich vermute, daß es *lecibus*, beziehungsweise *letibus* heißen könnte. Der Austausch zwischen c und t findet sich viel im Lateinischen. Dann wäre *letibus* zwar formal grammatisch falsch, aber es kann vom Stamm her wie so oft wohl in die richtige Richtung weisen. *letifer* und *letal*, bedeutet todbringend, tödlich. Dann läge an dieser Stelle eine Erinnerung an den Schierlingsbecher vor, der in griechischer Zeit den zum Tode Verurteilten gereicht wurde. Das gibt hier in Verbindung mit den anderen Aussagen schon einen Sinn.
- [15] *Johannes Scheiring*, *Ziering* heiratete 1535 in Magdeburg *Anna Magaretha Alemann* (um 1510–1562).
- [16] wahrscheinlich *Marcantonio I. Borghese*, lateinisch *Borgesius* (1504–1574), ein bekannter Jurist aus Siena.
- [17] Sie hatten 8 Kinder: *Magaretha* (1537– um 1611), *Emeram* (1538 -1571), *Catharina* (1541–1586), *Anna* (1543–1616), *Johann* (1546–1604), *Elisabeth* (1549-1599), *Thomas* (1551–1596) und *Daniel* (1555–1590).
- [18] *Homer: Ilias, Erster Gesang Zeile 280 bis 285*. Übersetzung aus dem Griechischem von *Johann Heinrich Voss* (1751–1826). *Projekt Gutenberg*.

